

„Denn die, die nach dem Fleisch sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist“ (Römer 8,5).

Was macht eine Gemeinde krank?

Diesen Artikel haben wir mit freundlicher Erlaubnis aus Eberhard Plattes Buch „Gesunde Gemeinden wachsen“ (siehe S. 18) entnommen. Wir möchten das gesamte Buch sehr herzlich empfehlen. Die Redaktion

aufzeigt – dass allein der Herr Jesus und sein Heiliger Geist die Einheit und die gleiche Gesinnung in jeder Gruppe der Gemeinde bewirkt. Gemeinde „funktioniert“ nur dort, wo alle die gleiche Gesinnung in ihrem Verhalten zeigen.

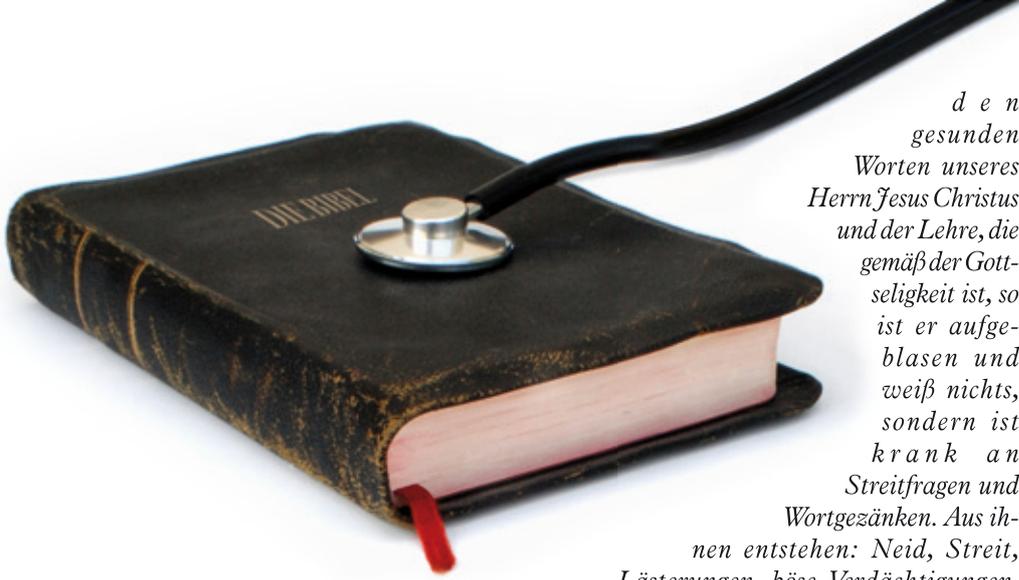
Paulus schreibt in Philipper 2,1-5: *„Wenn es nun irgendeine Ermunterung in Christus gibt, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgendein herzliches Mitleid und Erbarmen, so erfüllt meine Freude, dass ihr dieselbe Gesinnung und dieselbe Liebe habt, einmütig, eines Sinnes seid, nichts aus Eigennutz oder eitler Ruhmsucht tut, sondern dass in der Demut einer den anderen höher achtet als sich selbst; ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern ein jeder auch auf das der anderen! Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war.“*

h e r
statt. Das
weiß offensichtlich
der Teufel sehr gut und
setzt stets an diesem Punkt an. Er
zerstört die Einigkeit der Mitarbeiter
und damit die Einheit der Gemeinde!
Als ersten Schritt zur Uneinigkeit
wird er uns einleuchtend klarmachen,
dass wir Gemeindeteams bilden soll-
ten, um die anfallende Arbeit besser
strukturieren und bewältigen zu
können. So kann sich eine Gemeinde
bereits in den Teams auseinanderset-
zen und streiten, da jeder dort seine
Meinung durchzusetzen bemüht sein
wird; statt – wie im vorigen Kapitel

Eberhard Platte, Wuppertal

Gemeinden werden in der Regel nicht von außen zerstört (denn der Herr Jesus hatte in Matthäus 16,18 versprochen, „dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden würden“). Zerstörung findet immer von innen

Krankheitssymptome und geistliche Wachstumsstörungen entstehen stets dort, wo Eigenwille und Eigeninteressen Vorrang haben, selbst wenn diese begründet werden, dass sie der Gemeinde zum Nutzen seien. Was macht eine Gemeinde krank?



*d e n
gesunden
Worten unseres
Herrn Jesus Christus
und der Lehre, die
gemäß der Gott-
seligkeit ist, so
ist er aufge-
blasen und
weiß nichts,
sondern ist
krank an
Streitfragen und*

*Wortgezänken. Aus ih-
nen entstehen: Neid, Streit,
Lästerungen, böse Verdächtigungen,
ständige Zänkereien von Menschen,
die in der Gesinnung verdorben und der
Wahrheit beraubt sind und meinen, die
Gottseligkeit sei ein Mittel zum Gewinn.“*
(1. Timotheus 6,3-5).

MÖGLICHE PERSÖNLICHE URSACHEN

Eigentlich brauchst du gar nichts zu tun, um für deine Gemeinde gefährlich und zersetzend zu werden. Du kannst einfach so bleiben, wie du von Natur aus bist. Du hast eine humanistische Schulbildung und damit die besten Voraussetzungen, egoistisch und selbstbezogen zu sein. Tu, was die Gesellschaft und die Medien dir tagtäglich einreden, lebe, was Psychologen dir empfehlen: verwirkliche dich selbst, lebe aus deinem Bauch, aus deinen Gefühlen, kümmere dich um dein eigenes Wohl und folge deinen eigenen Interessen nach dem Motto: „Erst komm ich und dann komm ich, pausenlos geht es um mich!“ So wirst du ein Mensch mit charakterlichen Defiziten, wirst beziehungsunfähig werden und schwerlich in einer Gruppe – ob in der Familie, am Arbeitsplatz oder in deiner Gemeinde – integrationsfähig sein. Da, wo du dein Recht und deine Interessen tangiert siehst, gehe zum Rechtsanwalt oder zu den Ältesten der Gemeinde und klage dein Recht ein, setze dich durch. Koste es, was es wolle ... Die Bibel nennt dieses Verhalten die „*Werke des Fleisches*“ (Galater 5,19-21) oder schlichtweg Sünde. Die dort genannten „großen“ Sünden weisen wir in der Regel weit von uns, aber viele der dort aufgeführten Eigenschaften kennt leider jeder. Über sie wird so gut wie nie in der Gemeinde gesprochen:

„*Hader, Eifersucht, Zornausbrüche, Selbstsüchtelei, Zwistigkeiten, Parteiungen oder Neiderei*“. Ein so auf sich selbst gerichtetes Leben wird zwangsläufig gefährlich für jeden anderen in der Umgebung. Paulus schreibt seinem jungen Freund Timotheus: „*Wenn jemand anders lehrt und sich nicht zuwendet*

Wenn du ein Christ bist und nach diesen Prinzipien lebst, nennt Gottes Wort das „*nach dem Fleisch leben*“ (Römer 8,5.12-13). Mit diesem Lebensstil bekommst du mit Leichtigkeit eine ganze Gemeinde durcheinander! Und das Interessante dabei: Du wirst und bleibst der Mittelpunkt! Man wird über dich reden, sich vor dir in Acht nehmen und dir mehr und mehr aus dem Weg gehen. Muss ich die Kriterien eines gefährlichen Miteinanders noch auflisten? Ich denke, die kennt jeder aus eigenem Erleben zur Genüge:

- » **Kritisiere andere**, nur nicht dich selbst. Hinterfrage jeden in seinem Handeln und Reden, am besten mit bissiger Ironie.
- » **Gebrauche Redewendungen wie**: „Das sehe ich aber anders!“, „Heute würde Paulus das aber anders schreiben!“, „Ich bin doch auch nur ein Mensch!“ oder „Mein Hemd sitzt mir näher als deins!“
- » **Sei unzufrieden**. Nörgel an allem herum, schließlich weißt du ja alles besser als andere. Mach deutlich, dass alle anderen nur Spießbürger sind und zu den ewig Gestrigen gehören.
- » **Sei neidisch**. Anderen geht es immer besser als dir. Möglicherweise können sie auch alles besser. Lass das bei jeder Gelegenheit die anderen wissen.
- » **Lebe mit zwei Gesichtern**. Rede hinter dem Rücken anderer kritisch und erzähle alles, was du über sie weißt; aber sage ihnen Freundlichkeiten ins Gesicht.
- » **Nimm dir die Freiheit zu sün-**

digen. Muss man denn alles so genau nehmen? Man muss doch mit der Zeit gehen und sich dem Mainstream anpassen, oder? Trenne Alltag und Gottesdienst.

» **Nähre Bitterkeit in deinem Herzen**. Reg dich über andere auf. Und sammle Minuspunkte gegen deine Mitgeschwister. Sieh zu, dass du andere findest, die dir zustimmen und dich in deiner Meinung unterstützen.

So wirst du in kürzester Zeit deine Gemeinde zerstören. Solltest du jedoch Zweifel haben, dass dieser egozentrische Lebensstil dich und andere glücklich und zufrieden macht, solltest du im Wort Gottes entdecken, dass Christsein sich anders äußern muss, so tue Buße, bekenne deine Sünde des Egoismus vor Gott und vor den Menschen, denen du weh getan hast, und verändere radikal dein Verhalten! Veränderung ist möglich – und nötig! Sowohl für deinen eigenen Herzensfrieden als auch für deine Gemeinde und für die Menschen in deiner Umgebung. Die weiteren Kapitel dieses Buches wollen dazu helfen.

Zuvor wollen wir uns weitere Wachstumshemmer für die geistliche Entwicklung deiner Gemeinde ansehen: Wie z.B. Routine für die Gemeinde gefährlich werden kann. 6.30 Uhr: Ich stehe vor dem Badspiegel, halte meinen Kopf leicht schräg und fahre mit dem Rasierapparat über mein bereits seit fünf Minuten glattrasiertes Kinn. In meinen Gedanken sitze ich schon am Schreibtisch und brüte über der neuen Werbekampagne des Kunden. Kurze Zeit später rühre ich gedankenverloren zum zwanzigsten Mal den Frühstückskaffee um, ohne die Sahne hineingegeben zu haben. Gleich habe ich den Slogan fertig formuliert, ob ich ihn mir auf dem Kalenderzettel notiere, den ich eben vorgelesen habe, ohne ihn wirklich registriert zu haben? „Hallo, Schatz!“, unterbricht die beste Ehefrau von allen meine Marketingstrategien und holt mich in die Realität zurück: „Wo bist du nur mit deinen Gedanken heute? Du hast mir heute Morgen noch gar keinen Kuss gegeben ...“

»Verän
ist mö
una
Sow
deine
nen H
frie
an
dei
mein
für die
schen
ner

WODURCH ENTSTEHT ROUTINE? WAS IST ROUTINE ÜBERHAUPT?

Routine ist ein Mechanismus unseres Lebens, bei dem man gleichmäßig wiederkehrende Tätigkeiten ohne bewusste, tiefergehende Überlegungen ausführt, und parallel dazu gedanklich anderes bearbeitet. Man ist, wie man sagt, „nicht bei der Sache“, sondern „läuft neben der Spur“. Gedankenloses Handeln also, das zur Gewohnheit wird. Viele wiederkehrende Verhaltensweisen schleifen sich zu Gewohnheiten ein, denen wir uns nicht mehr bewusst sind.

Das kann unser persönliches Leben als auch unser Gemeindeleben betreffen. Als langjähriger Hausmeister im Gemeindehaus kann ich ein Lied davon singen. Ich kenne viele Eigenarten und Gewohnheiten der Geschwister. Da kommt der eine mit seinem Auto bereits eine Stunde vor dem Beginn der Stunde, um seinen Wagen so parken zu können, dass er nach der Stunde so schnell wie möglich wieder „verschwinden“ kann. Da braucht Schwester X exakt die Temperatur von 19,5 Grad im Gemeindesaal, um in ihrer Andacht nicht gestört zu sein; da wird Bruder Y innerlich unruhig, wenn er seinen Mantel nicht wie gewohnt am dritten Haken von rechts in der Garderobe aufhängen kann.

Ich kann mich noch gut an meine Kindheit erinnern, als das Rauchen dicker Zigarren offenbar zum Statussymbol von gesetzteren Christen gehörte. Vor der Gemeindestunde wurden die Stumpen auf dem Fenstersims im Foyer deponiert, um sie nach der gemeindlichen Unterbrechung weiterräumen zu können. Wir Kinder machten uns einen Spaß daraus, die Reihenfolge der abgelegten Stumpen zu vertauschen, um dann die nicht gerade geistlichen Reaktionen der alten Brüder zu beobachten, wenn sie ihre Zigarre nicht am gewohnten Platz vorfanden...

Unsere Gewohnheiten in den Gemeindestunden können sehr leicht ebenso zur Routine und fast zur Liturgie werden, wenn wir uns ihre Abläufe nicht mehr bewusst machen, sondern alles nur tun, weil wir es so gewohnt sind und es

schon immer so war. Eine Schwester fragte nach einem Gemeindegebet einen Bruder, der vor kurzem aus Amerika zugezogen war: „Sie hatten beim Beten Ihre Hände auf dem Rücken verschränkt; ist man es in Amerika gewohnt, so zu beten?“ Der Bruder erwiderte darauf weise lächelnd: „Liebe Schwester, die Geschwister in Amerika sind es gewohnt, beim Beten die Augen zu schließen ...“

NATÜRLICH GIBT ES AUCH GUTE GEWOHNHEITEN

Manches Mal sind gewisse Gewohnheiten aber auch sehr nützlich für das tägliche Leben. Sie gehören zu einem wesentlichen Bestandteil der Erziehung. Das, was wir unseren Kindern als Gewohnheiten beibringen, wird sie ein Leben lang begleiten. Wohl uns, wenn sie von uns gute Gewohnheiten lernen. Routine und Gewohnheiten sind nicht nur negative Verhaltensweisen, sie können durchaus auch nützlich und notwendig für unser Glaubensleben sein. Denken wir an die gute Gewohnheit der morgentlichen „Stillen Zeit“, in der wir die Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater suchen und durch sein Wort für den Tag gestärkt werden. Denken wir an die gute Gewohnheit, die Gemeindestunden zu besuchen, um unseren Herrn zu preisen und sein Wort zu hören.

DAS GESETZ DER MEDER UND PERSER?

Schwierig wird eingeschliffenes Verhalten jedoch dort, wo Gewohnheiten zu gedankenloser Routine werden, die wie das „Gesetz der Meder und Perser“ unumstößlich wird, so dass man für Neues nicht mehr offen ist. Wie die Pharisäer zur Zeit Jesu neigen auch wir heute leicht dazu, dass fromme Gemeinde- und Glaubensgewohnheiten so stark betont werden, dass jede angedachte Veränderung als störend oder gar als unbiblisch empfunden wird. Wir müssen uns jedoch stets selbst hinterfragen, ob unsere Gewohnheiten wirklich Leitung des Heiligen Geistes sind und biblisch begründet werden können, oder ob sie nicht doch eher auf unausgesprochenen Gesetzen beruhen, auf die wir uns stillschweigend geeinigt haben, damit unser Zusammenleben in der Gemeinde „reibungsloser“ verläuft.



JA, AUCH DER HERR JESUS HATTE GEWOHNHEITEN

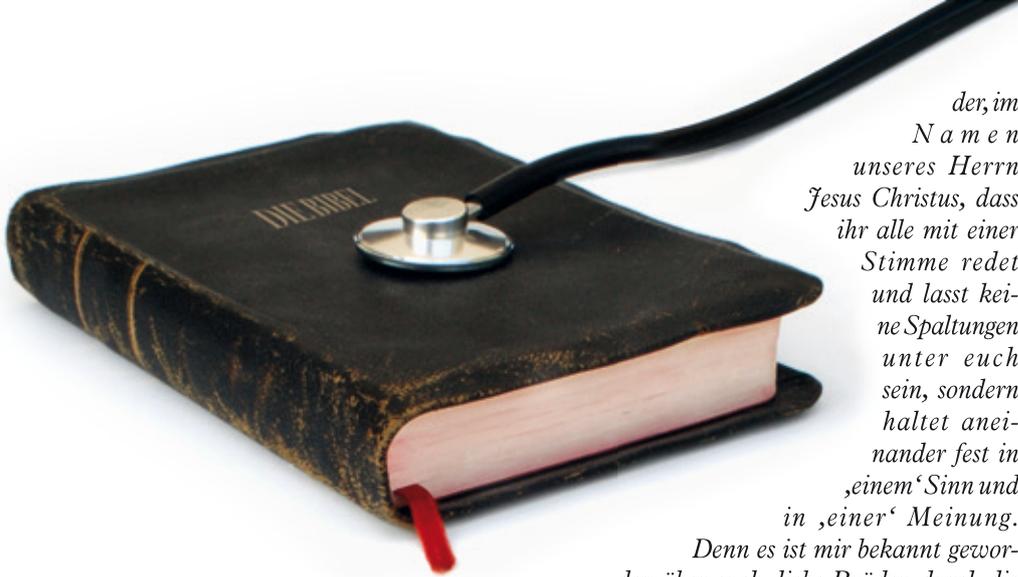
Natürlich braucht jeder Mensch und auch jede Gemeinde gute Gewohnheiten, die das Miteinander erleichtern und unser Leben positiv prägen. Auch der Herr Jesus hatte, als er auf dieser Erde lebte, solche regelmäßigen Gewohnheiten. So berichtet uns die Bibel von seiner Gewohnheit, am Sabbat die Synagoge zu besuchen (Lukas 4,16). Offensichtlich hatte er dies von seinen Eltern gelernt und übernommen (Lukas 2,42).

Wohl uns, wenn wir und unsere Kinder diese Gewohnheit haben, die Gemeindestunden regelmäßig zu besuchen, ohne jedes Mal eine Diskussion über die Nützlichkeit und Notwendigkeit vom Zaun brechen zu müssen. Der Herr Jesus hatte ebenso die Gewohnheit zu beten, bzw. mit seinen Jüngern die Stille und Abgeschiedenheit des Gartens am Ölberg aufzusuchen (Lukas 22,39). Ob wir für uns diese gute Regelmäßigkeit der persönlichen Stille vor Gott nutzen und Gott dafür dankbar sind? Wir helfen unseren Kindern, wenn sie von klein auf daran gewöhnt werden, zu beten, die Bibel zu lesen und die Gemeindestunden zu besuchen.

ABER DER HERR JESUS DURCHBRACH AUCH GEWOHNHEITEN

Auf der anderen Seite durchbrach der Herr Jesus bewusst an vielen Stellen die gewohnten Traditionen der Juden, um auf das Eigentliche aufmerksam zu machen. Er durchbrach Konventionen, eckte

derung
möglich –
l nötig!
wohl für
n eige-
erzens-
den als
uch für
me Ge-
e Men-
in dei-
Umge-
bung.«



der, im
Namen
unseres Herrn
Jesus Christus, dass
ihr alle mit einer
Stimme redet
und lasst keine
Spaltungen
unter euch
sein, sondern
haltet aneinander
fest in
'einem' Sinn und
in 'einer' Meinung.

Denn es ist mir bekannt geworden über euch, liebe Brüder, durch die Leute der Chloë, dass Streit unter euch ist. Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der Dritte: Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus. Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?“ (1. Korinther 1,10-13).

Leider muss man das auch heute noch in so mancher Gemeinde feststellen. Man merkt sehr schnell an den Geschwistern, wenn man eine Gemeinde besucht, ob Frieden unter den führenden Brüdern vorhanden ist oder ob sie sich voneinander distanzieren.

2. Neid, Streit und üble Nachrede

Leider entsteht auch unter Christen einer Gemeinde, dass Neid aufeinander aufkommt. Man gönnt dem anderen nicht das Ansehen oder den „Erfolg“ in seiner Mitarbeit. Manches Mal gibt es jahrelanges Machtgerangel zwischen Familien bereits über Generationen. Man misstraut dem anderen und unterstellt ihm unlautere Motive in seiner Arbeit und seinem Dienst für den Herrn. Aus Neid entsteht in den meisten Fällen Streit und üble Nachrede, weil man sich andere sucht, die einen in seiner Meinung bestätigen. Dieses Problem ist nicht neu. Paulus mahnt in 2. Korinther 12,20:

„Denn ich fürchte, wenn ich komme, finde ich euch nicht, wie ich will, und ihr findet mich auch nicht, wie ihr wollt, sondern es gibt Hader, Neid, Zorn, Zank, üble Nachrede, Verleumdung, Aufgeblasenheit, Unordnung.“

Und Petrus fordert uns in 1. Petrus 2,1 auf:

„So legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle üble Nachrede.“

3. Keine einmütige und klare Gemeindeleitung

In vielen Gemeinden kann man sich nicht einigen, wer die Verantwortung vor Gott und Menschen für eine Gemeinde übernimmt. Da streiten sich Brüder über die Ältestenfrage. Die einen betonen sie als allein biblischen Weg der Gemeindeführung, andere wieder beharren auf überkommenen Strukturen der sogenannten Brüderstunden oder Leitungskreisen. In Kapitel 12 werden wir uns das Thema genauer ansehen. Gemeinden brauchen eine klare Führung, die sich von dem Herrn Jesus abhängig weiß. In Richter 5,2 heißt es: „*Debora und Barak, der Sohn Abinoams, sangen an jenem Tag folgendes Lied: Weil Führer führten in Israel, weil freiwillig sich stellte das Volk, dankt dem HERRN!*“

4. Kaum Hirtendienst und Seelsorge in der Gemeinde

Viele Geschwister fühlen sich allein gelassen in ihren Nöten und Problemen. Dann suchen sie in der Regel Hilfe von außen bei Institutionen und Einrichtungen, bei sogenannten Fachleuten und Therapeuten. Der biblische Hirtendienst, den Gott in die Gemeinde gelegt hat, ist heute leider eine vergessene Gnadengabe. Man hat einen Beruf daraus gemacht. Aber Gott hat die Hirten in die Gemeinde gegeben. In Epheser 4,11 schreibt Paulus: „*Und er hat die einen als Apostel gegeben und andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer*“ und den Ältesten der Gemeinde Ephesus sagt er bei seinem Abschied in Milet: „*Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher eingesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten, die er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes.*“ Wenn wir meinen, dass in der eigenen Gemeinde diese Dienste nicht getan werden, dann sollten wir umso mehr den Herrn der Gemeinde bitten, dass er sie uns gibt!

5. Keine gesunde Lehre, Verkündigung und Schulung

Was gehört zu einer gesunden, ausgewogenen und aufbauenden Verkündigung in den Gemeinden? Die verantwortlichen Brüder müssen miteinander besprechen und den Herrn im Gebet fragen, was die „Herde“ als Nahrung braucht. Hier ist in vielen Jahren vieles versäumt

durch ungewohntes Verhalten an und erregte bei vielen Ärger und Aufsehen. Denken wir an den Eklat im Tempelvorhof, als er den Tempel reinigte (Johannes 2,15). Doch bei seinem Handeln stellen wir stets fest, dass er nicht um der Veränderung willen die Aufmerksamkeit der Menschen erregte, sondern es ging ihm immer um die Ehre seines himmlischen Vaters.

Summe: Routine ist für viele Lebensbereiche hilfreich, Gewohnheiten können für den Glauben nützlich sein. Beachten wir aber, dass unsere Motive dazu stets vor Gott bestehen können und wir offen bleiben für Veränderungen, die der Geist Gottes bewirken will, um uns in der bewussten Abhängigkeit von Gott zu halten.

WAS TUST DU, DAMIT DU GEISTLICH WÄCHST (2. TIMOTHEUS 2,1-8)?

Noch einmal die beiden Fragen von vorhin: 1. Ist deine Gemeinde in den letzten fünf Jahren geistlich gewachsen? 2. Was sind die möglichen Hemmnisse und Krankheits-symptome?

Hier seien einige Hindernisse kurz aufgeführt, die mir in den letzten Jahren bei meinen Besuchen in vielen deutschsprachigen Gemeinden aufgefallen sind:

1. Uneinigkeit und Parteilungen in Gemeinden

Die meisten Gemeindespaltungen sind nicht die Folge von theologischen Auseinandersetzungen oder Überzeugungen, sondern liegen leider in persönlichen Differenzen und Machtansprüchen. Paulus kritisiert das bereits deutlich in der Gemeinde in Korinth:

„*Ich ermahne euch aber, liebe Brü-*

worden. Unter dem Vorwand der Leitung des Heiligen Geistes hat man es eher dem Zufall überlassen, was gepredigt wurde. Dann müssen wir uns nicht wundern, wenn die Geschwister nicht geistlich im Glauben wachsen. Die meisten unserer Predigten sind Themenpredigten, die im Glaubensalltag helfen sollen. So wie die meisten Bücher auf dem christlichen Markt. Dadurch aber lernen die Geschwister keine Überblicke und Zusammenhänge der Bibel kennen. Es fehlen in den letzten Jahren fortlaufende Auslegungspredigten. Es fehlt ihnen die gesunde „Lehre der Apostel“. Es fehlt ihnen die geistliche „Vollkost-Ernährung“.

David Hegg bemerkt treffend in seinem Buch „Kirche unter Druck“:

„Die meisten unserer Predigten beginnen mit spannenden Geschichten über aktuelle Ereignisse. Der weitere Inhalt beschränkt sich häufig auf zeitgemäße Einmal-Botschaften. Es gibt kaum noch Predigtreihen, weil viele Gemeindeglieder nicht mehr jede Woche den Gottesdienst besuchen. Und weil die Predigten oft Bezug auf aktuelle Ereignisse nehmen, reißt der Prediger Bibeltexte eventuell bloß an und nimmt sie aus dem Zusammenhang.“¹

Ebenso ist die gezielte Schulung der nächsten Generation versäumt worden, also das, was die Schrift „Jüngerschaft“ nennt. Nur sehr selten wird in den Gemeinden das Paulus-Timotheus-Prinzip praktiziert, dass sich ein gereifter Bruder um einen jungen Bruder kümmert und ihm hilft, im Wort weiter zu kommen. (Siehe auch unter Kapitel 15-17).

6. Gesetzlichkeit und Formalismus

„Das haben unsere Väter doch schon so gemacht, also kann das doch nicht verkehrt sein, oder?“ – „Das war doch schon immer so, die junge Generation will immer alles nur umkrempeln und verändern! Das hat sich doch all die Jahre so gut bewährt!“ Die meisten Menschen neigen dazu, hilfreiche Formen und Gewohnheiten mehr und mehr zu schätzen, weil sie eine gewisse Sicherheit zu geben scheinen. Sie ersparen eine immer neue Beschäftigung und innere Auseinandersetzung mit dem Wandel der Zeit. Viele Dinge des täglichen Lebens werden zu liebge gewordenen Gewohnheiten, über die wir uns keine Rechenschaft mehr geben, weil wir sie einmal als gut und

hilfreich empfunden und angenommen haben. Wir sind halt weniger flexibel geworden und stellen uns nur ungern auf Neues ein.

Als wir jünger waren, gehörte es einfach dazu, immer wieder Neues auszuprobieren, zu testen, zu verändern. Das machte bei vielem gerade den Reiz aus. Und nicht nur im alltäglichen Leben, sondern auch im Bereich der Gemeinde. Haben wir in jungen Jahren nicht auch – wenn auch vielleicht etwas vorsichtiger als heute – die Älteren in ihrem Handeln hinterfragt? Ich kann mich jedenfalls noch gut erinnern, dass ich meinen Vater regelrecht „gelöchert“ habe mit meinen unbequemen Fragen. Was ist aus der damals jungen Generation (den sogenannten 68-ern) geworden? Heute sind wir die Älteren!

Da berichtet ein mir bekannter Bruder: „Als wir vor ca. 30 Jahren missionierten und die Menschen „von der Straße“ sich bekehrten, waren wir eine richtige „Turnschuhgemeinde“ – unkonventionell und fröhlich für den Herrn mit Moped und Gitarre unterwegs. Heute ist die damals zum Glauben gekommene Generation „etabliert“ und nicht mehr in der Lage, junge Menschen „von der Straße“ zu integrieren. Wir sind nicht nur bürgerlich, sondern – was viel schlimmer ist – anti-missionarisch geworden ...!“

Natürlich ist nicht alles gut, was neu ist! Aber es ist auch genauso wenig alles gut, was gewohnt ist, nur weil man es schon immer getan hat. Ist das ein typisches Generationenproblem? Ich denke nein. Denn es gibt sowohl Junge, die nicht gewillt sind, sich mit Neuem auseinander zu setzen, als auch Altgewordene, die im Herzen jung geblieben sind. Was ist zu tun? Lernen wir von einem biblischen Beispiel in Apostelgeschichte 11: Als in Antiochien am Orontes eine neue Gemeinde entstand, war etliches neu gegenüber den Gewohnheiten der Gemeinde in Jerusalem. So neu, dass die Nachricht darüber schon bald in Jerusalem ankam und man sich dort Gedanken darüber machte. So schickten die Apostel Barnabas hin, um nach dem Rechten zu sehen. Wodurch unterschied sich die junge Gemeinde in Syrien von der jüdenchristlichen Gemeinde, die Pfingsten



entstanden war? Neu war sicherlich 1. hier kamen Christen aus Juden und den Nationen zusammen, 2. hier integrierte man sehr unterschiedlich geprägte Menschen (verschiedene soziale und kulturelle Hintergründe, vgl. Apostelgeschichte 13), 3. und hier ging man auf die Straße, um zu evangelisieren.

Wie geht Barnabas mit diesen „Neuerungen“ um? Barnabas erkennt in dieser jungen, so anderen Gemeinde das Werk der Gnade Gottes! Er schaut sich also die Sache nicht nur vordergründig an, sondern sieht dahinter Gottes Handeln und deshalb akzeptiert er nicht nur diese Andersartigkeit, sondern greift selbst zu bis dahin ungewohnten Mitteln, um Defizite zu beheben: er lehrt und schult systematisch die Geschwister dieser Gemeinde. Wir merken daran, wie wichtig es ist, nicht nur vordergründig eine Sache zu beurteilen. Die Frage muss lauten: Ist etwas Ungewohntes, etwas für mich Neues menschliches oder göttliches Wirken? Ich muss also bei der Beurteilung versuchen, die Herzen und ihre Haltung zu verstehen, sowie erkennen, ob das, was neu getan werden soll, im Einklang mit dem Wort Gottes steht. Oft wird ein neuer Weg nicht beschritten, weil man einen eventuellen Konflikt mit Geschwistern scheut, die am Gewohnten festhalten wollen. Das geschieht dann „um des lieben Friedens willen“, doch dieser vermeintliche Friede ist ein Scheinfriede und beruht eventuell sogar nur auf dem Beharren von Traditionen.

Wollen wir weise mit neuen Ideen umgehen, sollten wir auf folgende vier Punkte besonders achten:

1. Bemühe dich in der Beurteilung einer Sache nicht emotional zu werden.
2. Unterstelle dem, der einen neuen Vorschlag macht, nicht böse Absichten: „Wo soll das nur hinführen!“
3. Mache deine übernommene Gewohnheit nicht zum Maßstab für andere: „Das war schon immer so und das bleibt so!“
4. Überprüfe anhand der Bibel, ob es mit ihr wirklich im Einklang steht. Nicht, was irgendwann einmal ein Bruder dazu gesagt haben mag, sondern „Was sagt die Schrift?“. Wo gibt der Herr uns Freiheit, und wo gibt er deutliche Anweisungen?!

Natürlich wollen wir so nah wie möglich an der Schrift bleiben („O, Timotheus, bewahre das anvertraute Gut!“), aber wenn Gott handelt, schafft er auch immer wieder Neues. Schon bei unserem Herrn regten sich die Menschen auf: „Was ist das für eine neue Lehre?“ (Markus 1,27) und er handelte in Vielem anders, als die Menschen seiner Zeit es gewohnt waren („Neuer Wein in neue Schläuche!“). Aber auf der anderen Seite bezeugt er ganz klar, dass kein Jota des Wortes Gottes verändert werden wird.

7. Kritiksucht und Konsumverhalten

Worüber wird am Sonntagsmittags-tisch gesprochen? Über den Inhalt der Predigt oder über den, der gepredigt hat? Über das unmögliche Verhalten des Banknachbarn oder über die Freude, dass er Fremde mitgebracht hat? Man kann alles kritisieren und hinterfragen, aber dient das alles dem geistlichen Aufbau oder ist es eher zersetzend?

Eine Aussage meines Vaters habe ich behalten und möchte mich bemühen, da-

nach zu leben: „Rede nicht mit den Geschwistern über die Geschwister und mit dem Herrn über den Herrn; sondern rede mit den Geschwistern über den Herrn, und mit dem Herrn über die Geschwister!“

Und die andere Frage: Warum kommen die Geschwister in die Zusammenkünfte? Kommen sie aus der Sehnsucht heraus, mehr den Herrn Jesus kennenzulernen, oder gehört der sonntägliche Gottesdienst nur zur frommen Gewohnheit. Leider scheinen manche Geschwister die Zusammenkünfte der Gemeinde nur als Angebot zu betrachten, von denen man sich aussuchen kann, was einem zusagt. Das aber ist ein typisches Konsumverhalten, das nicht von der Liebe zum Herrn geprägt ist. Wenn ich auch viele Standpunkte des amerikanischen Pastors Rick Warren nicht gutheißen kann, so ist doch eine Aussage sehr treffend, die er einmal geäußert hat: „Die Christen benutzen die Angebote der Gemeinde nur, aber sie lieben die Gemeinde nicht!“

8. Keine evangelistische und missionarisch-diakonische Sicht

„Es kommt ja eh keiner!“ „Es ist so harter Boden hier!“ „Wir leben in der Endzeit ...!“ – Viele Gemeinden haben offenbar den Blick für die Verlorenen verloren, man dreht sich nur noch um sich selbst und pflegt sein gemeindliches Wohlbefinden. Der eindeutige Auftrag unseres Herrn: „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe!“ ist ganz offensichtlich in Vergessenheit geraten. Manche versuchen sogar theologisch zu erklären, dass dieser sogenannte Missionsbefehl unseres Herrn nicht uns, der Gemeinde, gelte, sondern für Israel sei. Wie aber können wir, die wir gerettet sind, den Rettersinn verlieren?!

Auch das Anliegen, anderen Menschen diakonisch zu helfen (so wie der barmherzige Samariter dem unter die Räuber Gefallenen Hilfe brachte), wird nur noch selten wahrgenommen. Dabei ist der Dienst am Nächsten häufig der Türöffner für das Evangelium. Wie oft hatte der Herr Jesus den Menschen seiner Zeit geholfen, um ihnen die Herzen für das Evangelium zu öffnen! Sein Herz war innerlich bewegt, wenn er

die Not der Menschen sah, denn „sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben!“ (Matthäus 9,36)

9. Angeschlagene Ehen und Familie

Wir sind leider mehr geprägt durch den Zeitgeist und den gegenwärtigen Mainstream unserer Gesellschaft, als durch die klaren Aussagen des Wortes Gottes. Wie viele Ehen und Familien unserer Gemeinden leben egoistisch und suchen nach Liebe und Geborgenheit, statt Liebe und Geborgenheit zu geben. Jeder lebt sein eigenes Leben, pflegt seine Hobbys und Vorlieben, statt zu einem Fleisch zusammenzuwachsen: „Deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein“ (Epheser 5,31).

10. Kein offener, echter und ehrlicher Umgang miteinander

Wo sind in unseren Gemeinden die Väter und Mütter des Glaubens, die der nächsten Generation echte Vorbilder sind? Paulus erinnert die Gemeinde in Thessalonich daran, wie sie ihn kennengelernt haben:

„Wir sind in eurer Mitte zart gewesen, wie eine stillende Mutter ihre Kinder pflegt. So, in Liebe zu euch hingezogen, waren wir willig, euch nicht allein am Evangelium Gottes, sondern auch an unserem eigenen Leben Anteil zu geben, weil ihr uns lieb geworden wart ... Ihr wisst ja, dass wir euch, und zwar jeden Einzelnen von euch, wie ein Vater seine Kinder ermahnt und getröstet und beschworen haben, des Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit beruft“ (1. Thessalonicher 2,8.12).

Und den Philippern schreibt er: „Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein“ (Philippier 4,9).

Die junge Generation in unseren Gemeinden wünscht sich authentische Vorbilder, die echt sind, bei denen ihr Reden und ihr Leben übereinstimmt. Ein afrikanischer Christ betete einmal: „Geliebter Herr, du sollst die Nadel sein und ich der Faden. Du gehst voran, und ich werde dir folgen, wo immer du mich hinführst.“ Das macht etwas deutlich von wirklicher Hingabe.

William MacDonald schreibt in seinem Buch „Trachtet zuerst“: „Wir bringen unseren Kindern bei, Reichtümer aufzuhäufen, Christus ruft sie auf, alles wegzugeben (Lk

»Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe!«

14,33). Wir bringen ihnen bei, dass es nicht anständig ist, arm zu sein; Jesus sagt: ‚Glückselig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes.‘ Wir sagen, sie sollten zu Hause bleiben und erfolgreich sein; Jesus sagt: ‚Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium.‘ Wir sagen, sie sollen für ihre Sicherheit auf Erden sorgen; Jesus sagt, wir sollen uns Schätze im Himmel sammeln. Welche Eltern zeigen ihren Kindern die Arbeit für Gott als erstrebenswerten Weg für ihr Leben? Wie viele Väter ermuntern ihre Söhne dazu, all die sozialen Annehmlichkeiten in den Wind zu schreiben, jeden Komfort aufzugeben und dem Missionsbefehl zu gehorchen? Welche Mütter wünschen sich für ihre Töchter ein Leben des Dienstes und Opfers für Christus? Wir erziehen eine Generation, die ihre besten Talente für ein großes Unternehmen hergeben wird, aber nicht für Christus. Sie werden für Geld das tun, was sie für Jesus nicht tun! Wir brauchen Eltern, die ihre Kinder dazu ermutigen, sich ganz für Christus hinzugeben. Eltern, die nicht beleidigt sind, wenn ihre Söhne Christus mehr lieben als Vater und Mutter. Eltern, die nicht in Panik geraten, wenn ihre Töchter verhaftet

werden, weil sie Gott mehr gehorchen als den Menschen. Eltern, die mit ihrem Leben genauso wie mit ihren Lippen zeigen, dass ein Mensch, der Christus an die erste Stelle setzt, die größte Erfüllung im Leben erringt!^{1,2}

Wolfgang Bühne schreibt in einer Bibelbetrachtung über den Propheten Elisa aus 2. Könige 2,21:

„Welch ein treffendes Bild vieler Gemeinden unserer Zeit: Große, schöne und aufwändig gebaute Versammlungs- oder Bethäuser, professionelle Chöre, beste Akustik, perfekte, ausgefeilte Predigten, aber kein Nachwuchs, nur ‚Fehlgeburten‘. Kaum Bekehrungen, die sich als echt und ‚wetterfest‘ erweisen. Man holt externe Gemeindeberater, versucht es mit neuen Methoden, neuer Musik, bietet Schmink- und Tanzkurse an, grillt und gart, bucht Trickkünstler und Clowns, um Stimmung zu erzeugen. Mit enormer Energie und Aktivität versucht man, Leute bei Laune zu halten, weil man dem schlichten Wort Gottes keine Wirkung und Anziehungskraft mehr zutraut und fürchtet, dass es nur Gähnen und Langeweile verbreiten würde. Eine Zeitlang scheint es aufwärts zu gehen, bis die Leute feststellen, dass außerhalb der Gemeinde noch qualitativ

bessere Unterhaltung geboten wird, mit der man per TV und Internet noch kostengünstiger und bequemer sich die Zeit vertreiben kann.“

E.M. Bounds, 1835-1913, amerikanischer Schriftsteller und Prediger, schreibt:

„Die Gemeinde sucht heute bessere Methoden. Gott sucht bessere Menschen! Was wir heute in Gemeinde und Mission brauchen, ist nicht mehr Technik und Organisation, sind nicht neue Methoden, sondern Menschen, die Gott gebrauchen kann. Es müssen Menschen sein, die Beter sind. Der Heilige Geist wirkt nicht in Mechanismen, sondern in Menschen. Er bevollmächtigt nicht unsere Pläne, sondern Menschen – Menschen des Gebets. Die Schulung der zwölf Apostel war das schwierigste Werk des Herrn hier auf Erden. Was Gott sucht, sind nicht große Talente, großes Wissen oder große Prediger, sondern heilige Menschen, die einen echten Glauben haben und mit seiner Liebe erfüllt sind. Er sucht Menschen, die er formen kann.“ ☛

Fußnoten

- 1 Dr. Carl A. Moeller, David W. Hegg, Kirche unter Druck, CV-Verlag, Dillenburg, 2012, Seite 47
- 2 William MacDonald in „Trachtet zuerst“, CLV-Verlag, Bielefeld

Wir laden ein zum:

Eheseminar mit Wilfried Plock

Unsere Ehe soll (noch) besser werden!

22. - 24.01.2016 in Siegwinden - Nur € 95,-

Schenken Sie Ihrer Ehe den neuen Aufwind und die Pflege, die sie braucht. Vieles in unserem Leben will uns ablenken von dem, was wirklich wichtig ist. An diesem besonderen Wochenende wollen wir Sie als Ehepaar dazu einladen, neue Impulse zu bekommen für Ihren gemeinsamen Weg. Dabei spielt es keine Rolle, ob Sie erst seit ein paar Monaten verheiratet sind oder gar bald die goldene Hochzeit feiern. Gottes

Weg mit Ihnen als Paar ist noch nicht zu Ende. Er hat einen guten Plan und will Ihnen so gerne Einblick in das Geheimnis „Ehe“ ermöglichen, einer Ehe nach seiner Idee. Seien Sie wieder neugierig und erwarten Sie Großes von einem großem Gott, dem nichts unmöglich ist. Eine herzliche Einladung also zu unserem Eheseminar mit Wilfried Plock. Wir freuen uns auf Sie!
Ihr Siegwindener Team



Wilfried Plock

Anmeldung unter: 06673-789, auf www.bruecke.cc oder über info@siegwinden.de